

Basel - eine Dreiländerstadt

Autor(en): Peter Schai
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1998

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/18f7fcca-c133-42b1-a81a-0e83bd7dc69d>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Notwendigkeit und Lust der Grenzüberschreitung

Peter Schai

Täglich kommen Tausende aus dem benachbarten Ausland in die Region Basel, um hier zu arbeiten, um einzukaufen, oder der reinen Lust wegen. Der umgekehrte Weg wird weniger oft beschritten – weshalb eigentlich?

als der Autor, der – als unverbesserlicher Regio-Freak – auch nach Aberhunderten freiwilliger Grenzübergänge einen besonderen Spass an der Grenzüberschreitung bewahrt hat.

Die Frage wäre legitim: Wo soll denn Platz bleiben für die Lust, wenn gleichzeitig die Notwendigkeit behauptet wird? Ein Vergleich mag nachhelfen: Die Notwendigkeit der Nahrungszufuhr für das Leben des Menschen schliesst – glücklicherweise – den Spass am Essen nicht aus.

Beim Nachweis der Notwendigkeit der Grenzüberschreitung ist man auf sicherem Terrain. Wer die Gegenposition einnehmen wollte, hätte ähnliche Chancen, wie wer den Zwang zur Kalorienzufuhr für den Menschen negierte.

Bei der Beantwortung der Frage nach der Lust fliessen dagegen viel persönliches Empfinden und biografische Umstände ein. Wer etwa gezwungen ist, täglich die Grenze zu überqueren, um zu der vielleicht gar nicht sonderlich geliebten Alltagsarbeit zu gelangen, sieht die Dinge möglicherweise anders

Zur Notwendigkeit

Das Satellitenbild unserer Agglomeration (vgl. die Abbildung im Beitrag von Ruth Greiner, S. 27) sieht denkbar «normal» aus: ein städtisches Siedlungsgebilde wie viele andere. Im speziellen Fall ist dieses Häusermeer aber nicht nur – wie anderswo häufig auch – durch Grenzen untergeordneter Gebietskörperschaften gegliedert. Nein, in diese kompakte Struktur (vgl. die Aufnahme der Agglomeration, S. 30/31) teilen sich auch drei «ausgewachsene» Nationen. Unter solchen Voraussetzungen käme auch eine weniger mobilitätsbesessene Epoche als die unsere nur mit härtesten Einschränkungen ohne pausenlos strömenden grenzüberschreitenden Austausch über die Runden. Wie wäre nur schon unser modernes wirtschaftliches Leben denkbar ohne die tägliche Grenzüberschreitung durch Zehntausende von Grenz-

gängern! Allein in den Stadtkanton kommen gegenwärtig ja Tag für Tag über 27 000 Personen zur Arbeit.

Macht man sich solche Dimensionen bewusst, erkennt man schlagartig, dass gleichzeitig mit einer Schliessung der Landesgrenzen der Notstand ausgerufen werden müsste.

Und zur Lust

Beim Spass am Grenzübertritt ist – wie angedeutet – das Gefühl im Spiel. Doch nähren sich auch Empfindungen aus Fakten, und so soll auch nach besonderen rationalen Begründungen für das Vergnügen gesucht werden, beginnend mit dem Unterschied Schweiz – ausländische Regio.

Fahrten oder Wanderungen im Schweizer Teil der Regio oder auch in entfernteren Gebieten des eigenen Landes empfindet man glücklicherweise oft als sehr bereichernd, vor allem wenn es gelingt, die Rolle des interessierten Touristen einzunehmen. Bei aller möglichen Fremdheit der Erlebniswelt fühlt man sich aber in ganz Helvetien doch stets in einer irgendwie selbstverständlichen Verbindung mit Land und Leuten, vergleichbar einer erweiterten Familienzugehörigkeit.

Um einige spürbare Nuancen anders liegen die Dinge bezüglich der benachbarten deutschen und französischen Regio. Trotz aller Vertrautheit mit Land und Leuten sowie viel geringerer äusserer Unterschiede hinsichtlich Lebensart, ja sogar Sprache – verglichen etwa mit dem Tessin – handelt es sich letztlich um ein Territorium, über das man keine auch noch so geringe «Mitverfügungsberechtigung» besitzt, wie dies bezüglich der Schweiz irgendwie der Fall ist. Man ist also – enge Wahlverwandtschaft hin oder her – stets noch stärker Gast als an irgend einem Ort der Schweiz.

Selbst fünfzig Jahre nach Kriegsende dürfte sodann im Unterbewusstsein immer noch eine Art Nachholbedarf an natürlicher Bewegungsfreiheit im unmittelbaren geografischen Umfeld mit-schwingen. Menschen meiner Generation und ältere erinnern sich mit Schauern an Basels kriegsbedingt eingeschnürte Situation mit Stachel-drahtverhauen den Landesgrenzen entlang. Die

Normalisierung entwickelte sich nur langsam wieder; zunächst gab es erst einmal Sonderregelungen für Bewohner einer definierten grenznahen Zone, aber mit einschränkenden Bedingungen.

Auch sonst, so denke ich, wirkt das grauenhafte Kriegsgeschehen bei älteren Zeitgenossen in einem gewissen Sinne nach: Immer noch dürfte die Erleichterung über die Beendigung des «tausendjährigen» Höllenspuks bei unseren Nachbarn irgendwie präsent sein. Persönliche Eindrücke spielen hier mit: Als junger Bub bekam ich den Freiburger Münsterplatz zu Gesicht, als nur das Münster selber und am Platz ein einziges Gebäude stand. Zwar waren die Trümmer weggeräumt, der Anblick aber auch so noch erschütternd genug.

Handelt es sich bei den geschilderten Elementen erst um den Wegfall negativer Faktoren, so existieren umgekehrt zuhauf positive Aspekte, die den Grenzübertritt so lohnend machen.

Als besonders angenehm wird sicher die auffallend offenere Landschaft in unserer ausländischen Nachbarschaft empfunden. Dass es in weniger als zehn Kilometer Distanz vom Basler Marktplatz ein grosses, unbesiedeltes Areal und Naturschutzgebiet wie die Petite Camargue Alsacienne gibt, ist für unsere stark verdichtete Agglomeration ein grosser Glücksfall, der sich in

Ein Glücksfall für die dicht besiedelte Agglomeration: die Petite Camargue Alsacienne.



dieser Form nur wegen der Barrierenwirkung der nationalen Grenzen erhalten konnte. Und ganz allgemein sind die Möglichkeiten für Fahrten (z. B. auch mit dem Velo!) und für Wanderungen vielfältig und attraktiv.

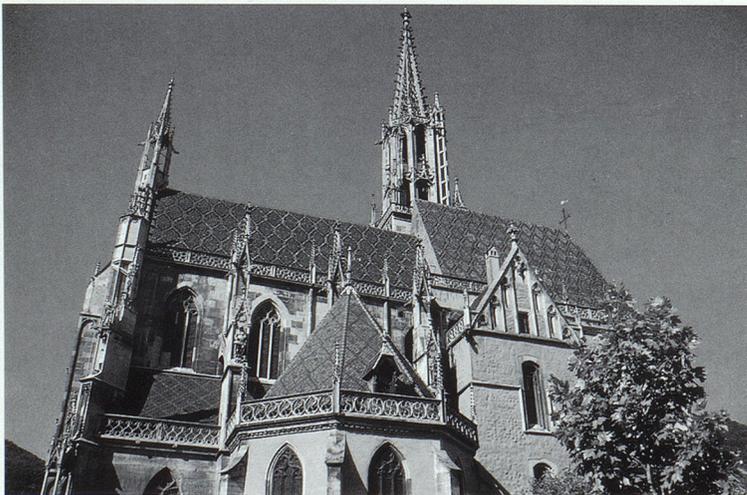
Als äusserst reizvoll registriert man die zahlreichen, wenn auch einzeln durchwegs nur kleinen kulturellen Unterschiede. Beginnend bei der unterschiedlichen Färbung der gemeinsamen alemannischen Sprache, der Lebensart, den Baustilen in den nahen Kleinstädten und Dörfern. Im Elsass sind gewiss auch die omnipräsenten französischen Einflüsse bemerkenswert, die mit den überkommenen regionalen Gegebenheiten verschmolzen eine besonders anziehende Ausprägung erfahren.

Die grossen, insbesondere auch kunsthistorischen Reize der nahen Städte Freiburg und Colmar sind allgemein anerkannt und geschätzt. Etwas anders scheint es sich mit der Stadt Mulhouse, während Jahrhunderten Zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, zu verhalten. Diese nächste der grösseren ausländischen Nachbarstädte wird in ihrer speziellen Attraktivität häufig verkannt und in Basel von vielen <unter ihrem Wert> gehandelt. Ihrer Geschichte als bedeutende Industriestadt entsprechend liegt bis heute im Bereich der Museen das entscheidende Schwergewicht auf der Dar-

stellung der Technikgeschichte (Stoffdruck und Tapeten, Eisenbahn und Automobile) mit teils weltberühmten Sammlungen. Eine passendere komplementäre Ausrichtung zu Basels musealen Schätzen kann man sich kaum vorstellen.

Auch durch die Küche dürfte die Sympathie zur regionalen Nachbarschaft nachhaltig positiv beeinflusst werden. Selbst wenn hier vieles aus dem Umland auch auf Basel abgefärbt hat, wirken die regionalen Gerichte in ihren Ursprungsgebieten kräftiger und authentischer. Zu den Tafelfreuden gehört natürlich auch der Wein. Auf der badischen Seite beginnt das ausgedehnte Reb Gelände mit seinen feinen Erzeugnissen schon in unmittelbarer Nähe unserer Stadt, auf der elsässischen auch nicht allzuweit entfernt, nämlich beim Städtchen Thann, einem lohnenden Ausflugsziel am Fusse der Vogesen.

Die aufgezählten Elemente und noch manche andere dürften mitursächlich dafür sein, dass viele Leute aus Basel und der schweizerischen Umgebung immer wieder so gerne ihre ausländische Nachbarschaft aufsuchen, um so mehr, als die Menschen beidseits der Grenzen einander im allgemeinen leicht verstehen und auch oft auf Anziehung gut mögen.



*Thann, lohnendes
Ausflugsziel
am Fusse der
Vogesen.*

«Grün 99», ein Geschenk an die trinationale Agglomeration

Binnen kurzem wird es in Basel eine neue zusätzliche Verlockung zur häufigen Grenzüberschreitung geben. Am 16. April 1999 öffnet die «Grün 99», die Landesgartenschau in Weil am Rhein, ihre Tore, sie wird ein halbes Jahr lang einen erstrangigen regionalen Anziehungspunkt bilden. Und nach dieser Grossveranstaltung wird allen Menschen in weitem Umkreis auf unbeschränkte Dauer ein ausgedehntes Naherholungsgelände zur Verfügung stehen.

Es ist als grosser Glücksfall zu betrachten, dass unsere trinationale Agglomeration 19 Jahre nach der legendären «Grün 80» in Basel/Münchenstein erneut eine solche Ausweitung der Naherholungsmöglichkeiten erfährt. Grosses Lob, ja Bewunderung verdient die Gemeinde Weil am Rhein. Sie hat sich – trotz

ihrer exponierten Grenzlage und trotz der relativ bescheidenen Zahl ihrer Wohnbevölkerung (28 000 Personen) – eine sehr anspruchsvolle und auch kostenintensive Sache vorgenommen.

Die Landesgartenschau umfasst auf einer Fläche von 30 Hektaren Gärten unterschiedlichster Ausprägung und naturnah gestaltete Zonen aller Art, viele Spiel- und Betätigungsmöglichkeiten, wie etwa ein begehrtes ehemaliges Betonmischwerk als Kunstskulptur, eine Naturarena oder, als bleibender «Botschafter» des Ecomusée von Ungersheim, ein Sundgau-Haus.

Vergegenwärtigt man sich die Beliebtheit der «Grün 80» – bis heute im Volksmund der Name des «Parks im Grünen» in Brüglingen –, so kann man unschwer ermessen, welche grosse Bedeutung auch das zusätz-

liche neue Erholungsgebiet erlangen wird. Für Basel im besonderen ist die unmittelbare Nähe zu den überaus dicht bewohnten Kleinbasler Wohnvierteln Rosental, Matthäus, Klybeck und Kleinhüningen sowie der Anschluss an die Langen Erlen von unschätzbarem Nutzen. Zu Fuss, und erst recht mit dem Velo, kann man innert kürzester Zeit das vielseitige Areal aufsuchen.

Aber auch die gesamte Agglomeration und, in einem gewissen Umkreis, auch die übrige Region werden direkt und indirekt vom neuen Erholungsgelände profitieren: Der Nutzungsdruck auf andere ähnliche Einrichtungen und insbesondere auf empfindlichere natürliche Erholungsgelegenheiten wird sich spürbar verringern.

Ausstellungsgelände der «Grün 99» in Weil a.Rh.

